

## Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.

### Archäologische Entdeckungen und Untersuchungen im Jahr 1880.

Beginnen wir mit dem Vorrömischen, mit jener Heuneburg bei Upflamör, OA. Riedlingen. Vor einigen Jahren schon, während der Aufdeckung der großen Grabhügel bei Hunderfingen, gab ich in den Blättern eine skizzenhafte Beschreibung dieses uralten Schanzwerkes, wohl des schönsten und trotzigsten unseres Landes, jetzt bin ich im Stande, ein ausführliches Bild davon zu entrollen. Der ganze große felsige Berg, nur gegen Norden, gegen Upflamör hin, mit dem übrigen, noch höher ansteigenden Gebirge zusammenhängend, ist in so großartiger und umsichtiger Weise zur Festung gemacht, daß es sich wohl der Mühe lohnt, diese Anlage bis in's Einzelne zu verfolgen, weil sie, da sie zugleich vortrefflich erhalten ist, uns einen klaren Begriff gibt von der Kampf- und Vertheidigungsweise jener alten vorrömischen Völker, wahrscheinlich der germanischen Sueven, deren Kraft und Macht Julius Caesar im Kampf gegen den Heerkönig Ariovist so lebhaft zu fühlen bekam. Schon in halber Höhe zieht sich um den Berg, soweit er frei steht, ein breiter, ebener, künstlich hergestellter Umgang, zuweilen in senkrechten Felsmassen weiter hinaustretend, eine sog. Bärme, hin, deren gegen außen, gegen den Angreifer liegende Terrasse durch aufeinandergefetzte unbehauene Jurakalkblöcke zu einem 20—30 Fuß hohen Steinwall gemacht ist, der allmählig in die steile Böschung des felsigen Berges übergeht. An der etwas flacheren Nordostseite legt sich unter dem hier sehr hohen Steinwall noch ein schützender Graben vor. Ueber dem Umgang, der bei seiner Breite eine Menge von Bewaffneten fassen konnte, thront hoch und schauerlich die auf zwei Seiten, gegen Osten und Nordwesten durch eine Flankenburg geschirmte Hauptburg, als ein mächtiges, 1500 Schritte im Umfang haltendes Fünfeck, das sich genau der Gestalt des Berges anschließt. — Sechzig bis achtzig Fuß über der Bärme thront mit ihrem Steinwall diese Hauptburg über steilen von Felsriffen durchbrochenen staffelförmigen Abhängen. Da wo die Felsen spärlicher sind, reicht ihr Steinwall mantelartig fast bis herunter auf die Bärme — so daß dem Angreifer, wenn er den Umgang erkämpft hatte, noch der 60—80 Fuß hohe steinerne Wall, auf dem nirgends fester Fuß zu fassen war, entgegenstarre. Im Nordwesten, wo der Berg mit dem übrigen Gebirg zusammenhängt oder durch eine sanfte Thalmulde damit verbunden ist, läuft tief unter der Hauptburg lang hin ein sehr starker, künstlich in den Felsen gebrochener Graben, in welchem eine Quelle fließt, und nordwestlich vom Graben dehnt sich, um die hier leicht zugängliche Flanke, sowie um die Quelle zu schützen, eine große, 200 auf 155 Schritt im Viereck haltende Vorburg hin, auf den drei äußeren Seiten mit einem starken, 12 Fuß hohen Steinwall und einem tiefen Graben davor. Diese Vorburg vertheidigte die Nord-Westseite des hier in ziemlich flacher Wanne ansteigenden Berges und deckte gegen Norden den vom rückwärts liegenden Gebirg hier eben hereinführenden, einzigen Zugang, der außerdem noch durch besondere kleinere Vorwerke geschützt ist. Eine zweite Flankenburg liegt innerhalb der Bärme, auf der entgegengesetzten Seite, und vertheidigte die dreieckig gegen Südosten vorspringende Felsenecke des Berges mit tief bis über die Bärme, die hier z. Th. aufhört, hinabreichendem Steinwall. Aber nicht genug an diesen zwei großen verwickelten, die Formen des Berges mit größter Sorgfalt benützenden Vertheidigungslinien, sammt



ihren Vorsehanzen, — der hart gegenüber, südlich über dem schmalen Thal gelegene Felsberg ist wieder zu einer Festung hergerichtet, eine Entdeckung, welche wir Hrn. Forstmeister Pfizenmayer in Zwiefalten verdanken. Durch einen starken Doppelwall an der allein zugänglichen Süd-Ostseite, — sonst brechen überall die Felsen thurmhoch ab — geschützt, nimmt auch diese Vorburg einen ziemlich bedeutenden Raum ein, und konnte schon eine ansehnliche Streitmacht fassen, die im Rücken des Feindes demselben höchst unbequem war. (Vergl. auch Vjsh. I. S. 40.)

Von römischen Funden will ich einige in Mittelschwaben gemachte anführen: beim Abtatter Hof Aufdeckung eines römischen Hauses, wobei ein steinerner Tisch mit kreisrunder Platte und Säulenfuß und der Fuß eines zweiten, Alles schön aus Sandstein gedreht, zum Vorschein kamen; dann eine römische Villa mit großem Hypokaustum auf der schon bekannten Römerstätte zwischen Echterdingen und Stetten, hiebei kam ein leider verstümmelter römischer Denkstein mit noch nicht entzifferter Inschrift zu Tage. Sodann entdeckte Hr. Forstrath Dr. Tscherning von Bebenhausen an einem Haus in Plattenhardt ein römisches Relief: Diana mit einer Nymphe, in  $\frac{1}{4}$  Lebensgröße. Sämmtliche Funde sind im K. Lapidarium geborgen. Ein weiterer römischer Fund wurde ganz in der Nähe von Stuttgart, im Stadtwald Kräher, gemacht, nemlich der neu wiederhergestellte Weg, der von der Feuerbacher Heide nach dem Feuerbachthälchen führt, durchschnit gerade den Schutthaufen eines römischen Hauses, vermuthlich einer Töpferwerkstätte, und es wurden mir davon zahlreiche Scherben von Sigelerde, sowie von halbfertigen Gefäßen gebracht, besonders aber drei Sigelerdescherben mit Töpferstempeln. Diese Stempel enthalten die Namen Caratacul, Magnus, Ilicius. — Noch aber muß ich ein römisches Werk erwähnen, das zu den besterhaltenen und umfangreichsten unseres Landes gehört und das ich diesen Herbst einer genaueren Prüfung unterzog. Es ist die vielbesprochene und vielangezweifelte „verfunkene Stadt“ Rockesberg bei Unteriflingen, OA. Freudensstadt. Bekanntlich hat mein Vater schon i. J. 1846 diese merkwürdige, tief im Tannenhochwald versteckte Trümmerstätte für ein römisches Castrum erklärt und das Arae Flaviae der Peutingerischen Tafel hierher anstatt nach Rottweil verlegt. Gewichtige Stimmen erklärten in neuerer Zeit diesen Platz bei Unteriflingen für mittelalterlich, ich entschloß mich daher, ihm einmal mit Spitzhau und Spaten näher auf den Leib zu rücken. Von außen und von innen 2 Meter tief gegen die Umwallung getriebene Gräben enthüllten mir, nachdem das oben liegende verwirrende Getrümmer durchbrochen war, den unzweifelhaften Zug einer noch wohl erhaltenen römischen Futtermauer. Diese umzieht in einer Ausdehnung von 1000 Schritten den ganzen Raum, der eine in das Glatththal lang vorspringende Landzunge einnimmt. Die Form des Castrums ist ein Trapez mit abgerundeten Ecken und mit der schmalsten Seite gegen Osten, wo der Berg allein mit dem sonstigen Terrain zusammenhängt. Vor diese allein leicht zugängliche Seite legt sich noch eine große viereckige, den Eingang schirmende Erdschanze. Die Umfassungsmauer, aus lauter sorgfältig zugerichteten, 10–12 Centim. dicken,  $2\frac{1}{2}$ –3mal so langen lagerhaften Buntsandsteinen aufgeführt, hat bei einer Stärke von 86 Centim. oder 3 Fuß noch eine Höhe von 5–6 Fuß, ist innen mit Mörtel vergossen und ist eine echte Futtermauer, wie sie ganz ähnlich das Mainhardter Kastell umschließt. Sie ist nur drei Fuß dick, weil sie nur mit ihrer Brustwehr frei stand, sonst ist sie dem hinter ihr festgestampften wallartigen Erdreich vorgemauert und hatte unter sich einen heute noch 20 Fuß tiefen, 50 bis 80 Fuß breiten Spitzgraben, der so in den Berg eingerissen ist, daß nach außen ein zweiter Wall durch die tief und schroff in Schluchten hinabreichende Böschung des Berges gebildet wird. Nach Westen, wo der Berg flacher ausläuft, sind zwei



Gräben gezogen. Nachgrabungen könnten hier merkwürdige Auffchlüsse bringen. — Ueber die römischen Funde in Oberschwaben später.

Von Funden aus der Alemannenzeit sind wieder Grabstätten (Reihengräber) zu verzeichnen, so bei Kirchheim a. N., Sindelfingen, Balingen und Nagold, letztere bei Anlegung des Gartens vor dem neugebauten Schullehrerfeminar entdeckt. Die werthvollsten sind die bei Nagold, die außer den Eisenwaffen schöne silberne Schmuckfachen, besonders Fibeln, darunter zwei sehr zierliche in der Form von Vögeln, enthielten. Alles jetzt in der K. Staatsammlung vaterl. Alterthümer.

Von dieser bis in die christianisirte Zeit hereinragenden altschwäbischen Kultur hatte bis jetzt die Besprechung unserer vaterländischen Kunstgeschichte immer noch einen Sprung zu machen bis zu den romanischen Bauwerken, deren früheste noch erhaltene bei uns in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückreichen. Das Jahr 1880 aber hat uns das Mittelglied, nemlich ein Werk aus der karolingischen Zeit, gebracht, es ist die Krypta unter dem Pfarrhause zu Unterregenbach bei Langenburg im Jagstthal. Der westliche Theil dieser Unterkirche war längst bekannt, aber erst durch die jüngst gemachten Funde sind wir berechtigt, die Entstehung des Gebäudes in karolingische Zeit zurückzuversetzen. Ueber das Alter des westlichen Theiles, der drei Schiffe mit gurtelosen Kreuzgewölben auf vierkantigen, von keilförmigen Auffätzen bekrönten Pfeilern, konnte nämlich bei dem Fehlen aller feineren Bauglieder gestritten werden, — nun fand man beim Neubau des Pfarrhauses auch den östlichen, in eine halbrunde Chorabside auslaufenden Theil der Unter-Kirche und dabei wurden je 2 reich verzierte Säulen und Pfeiler, die am Eintritt in die Abside standen, aus den Trümmern hervorgezogen. Die gebauchten Säulen haben zierlich mit Akanthusblättern umhüllte römisch-jonische Kompositkapitelle, und die keilförmigen Auffätze der vierkantigen Pfeiler tragen ebenfalls Akanthusblätter, die in ihrer tief-ingezeichneten Bildung auffallend an jene der Bauten in Ravenna erinnern. Diese höchst interessanten Bautheile, bis jetzt die einzigen aus dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung, die in Württemberg gefunden wurden, sind nun auch im K. Lapidarium aufgestellt.

Gehen wir hinüber zum Mittelalter, und weil wir gerade schon in der Gegend sind, so möchte ich aufmerksam machen auf eine in der Nähe von Langenburg stehende Burgruine, die noch nicht des Ruhmes genießt, dessen sie im vollsten Maße würdig ist. Es ist die Burgruine Leofels, anderthalb Stunden oberhalb Langenburg im stillen Jagstthal gelegen. Aus waldigem Felsberg steigt sie dachlos empor mit hochernsten gebuckelten Quadermauern, die von großen gefälzten Doppelfenstern durchbrochen werden. Diese Fenster aber, von jeher der einzige Schmuck des so wehrhaft kühnen Gebäudes, verbinden mit der Kraft und Fülle des romanischen Styls die phantasiereichen Formen der ersten Gothik in höchster künstlerischer Freiheit und entzücken uns doppelt in dieser Waldeinöde, an den riesenhaften kahlen, Wind und Wetter preisgegebenen Burgmauern. Die Burgruine Leofels zählt zu den prächtigsten in ganz Deutschland, und es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß dieselbe von der Standesherrschaft Hohenlohe-Langenburg, der sie gehört, vor weiterem Verfall bewahrt werden wird. Gehen wir jetzt noch weiter nordwärts ins Fränkische, so treffen wir im OA. Mergentheim, im abgelegenen Steinachthal auf die ehem. Cisterzienserinnen-Klosterkirche zu Frauenthal; sie war die Grablege der Hohenlohe-Braunec, deren großartige Stammburg, leider längst in Privathänden, ganz in der Nähe liegt, mit 40—50 Fuß hohen, 9 Fuß dicken Ringmauern, und einem der schönsten und stärksten, halb abgetragenen, doch immer noch 60 Fuß hohen Bergfried, in dessen 12—15 Fuß dicken Sockel jetzt eine Reihe



von Schweinsställen hineingebohrt worden ist. Diese Frauenthaler Klosterkirche, eine Doppelkirche, auch in dem so reizend schönen Uebergang vom Romanischen in's Gothische errichtet, ein großer edler Quaderbau, mit herrlicher Ornamentik, diente bis letztes Jahr, die kleinere dreischiffige Unterkirche ausgenommen, als eine von der Gemeinde Frauenthal, deren Eigenthum sie ist, verpachtete Heubühne; der große einschiffige, im Langhaus flachgedeckte, im Chor hochgewölbte Raum der Oberkirche war durch mehrere wagrecht eingezogene Zwischenböden gänzlich versperrt und dazu noch mit Heu ausgestopft. Nun aber hat die Gemeinde, auf die hohe Schönheit dieses Kunstwerkes aufmerksam gemacht, in diesem Jahr aus eigenen Mitteln, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, es unternommen, die Oberkirche wieder frei zu machen von all den störenden und erdrückenden Einbauten, so daß jetzt das Auge durch den ganzen weiten lichtvollen Raum, den der Chor mit seinen Säulen und Gewölben prachtvoll abschließt, hinschweifen kann. — So regt sich überall, auch in kleinen, weit vom Weltverkehr abliegenden Gemeinden der Geist wieder für Erhaltung der Werke unserer Väter. Aber auch unsere Staatsbehörde, die K. Finanzverwaltung, ist in diesem Jahr wieder nicht müde geworden in Wiederherstellung großartiger Kunstdenkmäler; ich nenne nur Lorch und Alpirsbach. An der Klosterkirche zu Lorch wurde das wankend gewesene nördliche Seitenschiff ganz wieder hergestellt, und jetzt schon strebt der südliche Rundthurm seiner Vollendung entgegen. Er wird, mit seinem Steinhelme hoch über die Wipfel der ehrwürdigen Lindenbäume ragend, als Ehrenmal über dem Grab der Hohenstaufen weithin leuchten. Der Wanderer, tief ergriffen von der schwermüthigen Kahlheit des Hohenstaufenberges, wird, hinschauend nach dem Lorecher Klosterberg, auf dem die Gebeine Herzog Friedrichs und der Kaiserstochter Irene ruhen, als ein erhebendes, unserer zu neuem Leben erwachten Zeit würdiges Mausoleum, diesen bis in die Spitze des Kegeldaches hinauf gediegen von Stein erbauten Thurm aufsteigen sehen, und denen Dank wissen, die mit begeisterter Hingebung das Werk vollführt haben. Und schön ist es, daß gerade im selben Jahr die Alpirsbacher Klosterkirche, z. Th. eine Stiftung des jetzigen deutschen Kaiserhauses, der Hohenzollern, in ihrer ursprünglichen Formen- und Farbengröße wiederaufleben darf. Zugleich entdeckte man hier an den Gewölben des mittleren Raumes der Unterkirche schöne romanische Gemälde, außer denen in Kleinkomburg bis jetzt die einzigen in Württemberg. Am Tonnengewölbe sieht man Christus in der Mandorla, die Seligen und die Verdammten, hinten am Gewölbe der Concha die Kreuzigung. — Ein weiterer Zyklus von Wandmalereien, aber aus frühgothischer Zeit, etwa ums Jahr 1300, fand sich diesen Herbst im Chor der Friedhofkirche zu Schelklingen, und endlich wurde das aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende kolossale Wandbild im Ulmer Münster über dem Triumphbogen wieder seiner im Jahr 1817 darüber gestrichenen Tünche entledigt und von Maler Weinmayer aus München gut restaurirt, und damit dem deutschen Volk eines seiner erhabensten Kunstwerke wieder zurückgegeben. Ueber dasselbe haben in verschiedenen Blättern berufene Geister ausführlich berichtet, ich möchte nur noch persönlich beifügen, daß mich seit Jahren nichts mehr so gewaltig ergriff, als der Anblick dieses Gemäldes, ich fühlte mich zu den höchsten Anschauungen, die mir auf meinen italienischen Reisen zu Theil wurden, zurückversetzt, und in der That, das Bild über dem Triumphbogen des Ulmer Münsters vermag an Großartigkeit, Kühnheit und Reichthum des Entwurfes, an Schönheit der Linienführung und Noblesse des Ausdrucks mit den Meisterschöpfungen der italienischen Malerei des 15. Jahrhunderts in die vordersten Schranken zu treten!

Prof. Paulus.